

«Wir sehen unsere Hauptaufgabe darin, die Industrialisierung des Landes dahin zu beeinflussen, daß die Flut des industriellen Kapitalismus unsere alte Kultur nicht zerstört. – Wir fragen: Wie kann bei der industriellen Entwicklung unseres Landes eine neue, nicht nur technisch, sondern auch sozial und künstlerisch befriedigende Gestaltung unseres Landes, unserer Dörfer und Städte herbeigeführt werden. Unser Ziel ist die Bändigung des Kapitalismus, daß er nicht unersetzliche geistige Werte zerstört, indem er materielle schafft.»

Das sagten keine Systemveränderer, etwa aus unserer Zeit, sondern Männer und Frauen, die etwas viel Schwierigeres unternehmen wollten. Sie wollten Menschen, sie wollten ihre Mitbürger ändern.

Diese Erklärung stammt aus dem Jahr 1909. Sie war verfaßt von Carl Johannes Fuchs, Professor der Volkswirtschaftslehre an der Universität Tübingen. Hinter dieser Erklärung standen Universitätsprofessoren, Oberbürgermeister, Generäle, Frau Hähnele, die Mutter des Vogelschutzes und – was die Stellungnahme zum industriellen Kapitalismus besonders interessant macht – Fabrikanten, deren Namen heute noch Klang haben, wie Bruckmann, Gminder, Hohner, Scheufelen, Voith. Diese Frauen und Männer empfanden die Folgen der Gründerjahre nach 1871 als ein Verderben für unser Land. Ludwig Finckh hat das später einmal so formuliert: «Über meine Jugend fällt ein Schatten. Es war die Zeit, da man in den deutschen Städten alte Türme und Tore abbrach, die Stadtgräben auffüllte und Mietkasernen erbaute.»

Gründung des Bundes

Es blieb nicht bei der Erklärung. Am 12. März 1909 wurde der Württ. Bund für Heimatschutz gegründet. Nach dem Beitritt Hohenzollerns hieß er Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern. Seit 1949 trägt er den Namen SCHWÄBISCHER HEIMATBUND.

Welches waren die Ziele des Bundes? Die Satzung von 1914 formulierte bündig: «Der Bund will die Schönheit unserer Heimat pflegen. Alles neu Entstehende, das für das Bild der Heimat von Bedeutung werden kann, soll schön gestaltet werden. Alles Überlieferte, das uns in diesem Bilde eigenartig

und wertvoll erscheint, soll nach Möglichkeit geschont und erhalten werden. Das gilt in gleichem Maß für das Menschenwerk und für die Natur.»

Die Satzung unseres Bundes hat manche Änderung erfahren. An den damals formulierten Zielen hat er unverbrüchlich festgehalten. Gewiß ist das Ausmaß der Gefährdungen immer größer geworden. Auf den blühenden Optimismus der Zeit vor 1914 ist mancher Reif gefallen. Unsere Heimat hat Verheerungen erlitten, die damals nicht vorstellbar waren, nicht nur durch Krieg, sondern auch durch Wiederaufbau! Die Zuversicht, für unsere Heimat etwas Gutes wirken zu können, blieb ungebrochen. Und immer galt unsere liebevolle Aufmerksamkeit nicht nur dem uns Überkommenen, sondern auch dem, was jeweils neu zu gestalten war.

Der Vorwurf, die Liebe zur Heimat sei eine Sache nur rückwärts schauender Reaktionäre, kann jedenfalls nicht aus den Zielen des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES abgeleitet werden.

Die Gründung unseres Bundes im Jahre 1909 entsprang nach unserem heutigen Sprachgebrauch einer Bürgerinitiative. Der Bund handelte stracks den Intentionen der damaligen württ. Regierung zuwider. Zwar ließen sich Regierung und Landtag Denkmalschutz und Landschaftspflege angelegen sein. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es einen Landeskonservator, der sich um die Denkmale der Kunst und des Altertums und um den Heimat- und Naturschutz anzunehmen hatte. 1909 wurde beim Kultministerium ein Landesausschuß für Natur- und Heimatschutz eingerichtet. Die Württ. Bauordnung von 1910 hat dann den Denkmalrat geschaffen. Die Vertreter des Staates waren der Auffassung, daß alles Notwendige geschaffen und damit ein privater Bund, der aus eigener Initiative handeln wolle, unnötig oder gar ein Hemmschuh sei.

Der Heimatbund aber meinte, ohne freiwillige Mitarbeit vieler Bürger und ohne das Hineindringen seiner Ideen in weite Volkskreise könnten die staatlichen Organe allein nicht zum Erfolg kommen. Nach wenigen Jahren hat sich dann aus dem Gegenüber ein fruchtbares Miteinander ergeben. Heute sieht die Satzung vor, daß dem Vorstand auch Vertreter der Behörden angehören, die für die Aufgaben zuständig sind, um deren Bewältigung sich der Heimatbund müht. Das hat die Arbeit der staatlichen Verwaltung wie die des Heimatbundes sehr gefördert.

* Erweiterte Fassung eines Vortrags, der im Programm des Süddeutschen Rundfunks gesendet wurde.

Die den Heimatbund tragende Bewegung unterschied sich von vielen heutigen Bürgerinitiativen dadurch, daß sie keine regionale Begrenzung hatte. Schon fünf Jahre zuvor war der Deutsche Heimatbund gegründet worden. Dies hatte eine Bewegung durch das ganze Deutsche Reich ausgelöst, so daß in fast allen Ländern und preußischen Provinzen sich entsprechende Landesvereine bildeten. Diese Bewegung war auch nicht auf ein zeitlich begrenztes Einzelproblem fixiert. Der Heimatbund war von vornherein auf Dauer angelegt.

Sein Start war großartig. Der II. Internationale Kongreß für Heimatschutz – ein erster hatte vier Jahre zuvor in Paris getagt – fand im Juni 1912 in Stuttgart statt. Mit einer schön ausgestatteten Sondernummer seiner Mitteilungen begrüßte der Bund die fremden Gäste.

Der Heimatbund war in unserer Heimat auf dem Weg durch die 70 Jahre stets von Gleichgesinnten begleitet. Zu ihnen gehörten der Schwäbische Albverein, der sich allerdings zunächst eher kritisch und skeptisch geäußert hatte, und der Bund für Vogelschutz. Mit dem Verband der Württ. Geschichts- und Altertumsvereine und mit der Gesellschaft für Naturkunde halten wir seit den 50er Jahren unsere Jahreshauptversammlungen gemeinsam ab.

Besteht hier nicht ein kräfteverzehrendes Nebeneinander? Die Besonderheit der Aufgaben, die sich alle diese Vereine gestellt haben, hat dafür gesorgt, daß wir uns am Miteinander erfreuen können und kein Gegeneinander zu beklagen haben. Wir begrüßen auch die Existenz vieler örtlicher Heimatvereine; sie ziehen am gleichen Strang wie wir, so daß wir es hinnehmen können, daß mancher durch das Bestehen eines Ortsvereins vom Beitritt bei uns abgehalten wird.

Warum trage ich diese Erinnerungen jetzt vor und behalte sie nicht zurück für das 75-Jahres-Jubiläum im Jahr 1984? Heuer findet unsere Jahreshauptversammlung in Tübingen statt. Aus dieser Stadt kamen 1909 wesentliche Impulse, die zur Gründung der Bundes für Heimatschutz geführt haben. Eine stattliche Anzahl Tübinger Professoren hatte sich zum Schutz der Heimat zusammengetan. So besteht hinreichend Anlaß, gerade jetzt diese Rückbesinnung anzustellen.

Aufgaben

Was hat der SCHWABISCHE HEIMATBUND im einzelnen getan, um seinen Zielen zu dienen?

Am meisten in die Öffentlichkeit haben unsere Schriften gewirkt. Zunächst erschienen laufende Mitteilungen. Ab 1913 wurde jährlich als Vereins-

gabe ein Heimatbuch hergestellt. Nur im 2. Weltkrieg gab es eine Unterbrechung. Seit 1950 erhielten unsere Mitglieder die SCHWABISCHE HEIMAT alle zwei Monate, seit 1964 alle drei Monate. Sie kann auch im Buchhandel gekauft werden.

Viele unserer Mitglieder sammeln diese Schriften. Sie besitzen damit ein großartiges Dokumentarwerk über Schönheiten unserer Heimat und über die Sorgen, die die Freunde der Heimat bewegen. Besondere Aufmerksamkeit widmet die SCHWABISCHE HEIMAT den Städten, in denen unsere Jahreshauptversammlungen stattfinden.

Ein in der Zeitschrift vor Jahren erschienener «Wegweiser für die heimatliche Volkskunde» schuf eine Verbindung zwischen all denen, die sich aus Beruf oder Liebe mit der «Kunde vom Volk» befassen. Helmut Dölker, dem nach dem 2. Weltkrieg die Leitung der Landesstelle für Volkskunde übertragen worden ist, hat damit vielen Mitgliedern und Freunden eine förderliche Hilfe geleistet.

Auch durch unsere Studien- und Lehrfahrten haben wir eine beachtliche Breitenwirkung erzielt. Seit 1949 werden diese Fahrten kontinuierlich durchgeführt. Ihre Anzahl wächst von Jahr zu Jahr. Dies bedeutet eine erhebliche Belastung für unsere Geschäftsstelle. In den letzten Jahren waren es jeweils rund 50 Fahrten mit insgesamt mindestens 2000 Teilnehmern. Der größte Teil der Fahrten geht in die nähere Heimat und dauert nur einen Tag. Es werden aber auch Fahrten ausgeschrieben nach Prag und Böhmen, nach Hamburg und Schleswig-Holstein, nach Graubünden, nach Burgund, ins Wallis und ins Tessin. Eine Fahrt zu den Stauferstätten in Frankreich dauerte 12 Tage. Alle diese Fahrten werden von fachkundigen Führern begleitet. Sie finden regen Zuspruch. Für die sommerlichen Studienwochen wird ein fester Standort (etwa am Bodensee, im Schwarzwald, in der Pfalz) gewählt, von dem aus Exkursionen in die nähere Umgebung gemacht werden. Durch 25 Jahre hindurch waren wir an den Pfingsttagen in Ochsenhausen. Fahrten ins Blaue locken Neugierige an.

Es ist unmöglich, alle die Aktivitäten aufzuzählen, die der SCHWABISCHE HEIMATBUND zur Erhaltung wertvoller Baudenkmäler, aber auch für die Wahl guter Bauformen im modernen Städtebau entfaltet hat. Ich kann nur einzelne Beispiele aufführen, bei weiter Zurückliegenden solche, die noch in unserer Erinnerung sind.

Viel Mühe wurde aufgewendet, die Vorhalle des alten Bahnhofs, das Königstor, das Kronprinzenpalais in Stuttgart zu erhalten. Die beiden ersten hat der

Krieg zerstört, das Kronprinzenpalais die Uneinsichtigkeit der Planer des Schloßplatzes. Erbittert wurde – in Gemeinschaft mit dem Denkmalamt – gegen die Absicht gekämpft, das Neue Schloß und das Kunstgebäude abzureißen.

Um gute Bauformen hat sich der Bund seit seiner Gründung bemüht. Hoch gingen die Wogen, als die Weißenhofsiedlung in Stuttgart gebaut wurde. Auf der einen Seite stand die Meinung, daß mit der Siedlung etwas absolut Gültiges geschaffen worden sei. Andere sagten, hier drängten wesensfremde Elemente ein; solche Häuser paßten allenfalls nach Afrika oder Palästina. So war eine fruchtbare Auseinandersetzung nicht wohl möglich. Wäre deutlich geworden, daß hier ein Versuch zur Diskussion stand, wäre man miteinander weiter gekommen, wohl bis zum heutigen Tag. Der Streit, ob Flach- oder Steildach überhaupt, tobte erbittert. Das Schwäbische Heimatbuch 1928 widmete sich mit Nachdruck diesem Problem. Die Autoren, die in diesem Band in Erscheinung traten, setzten sich für eine «heimische Bauweise» ein und lehnten überwiegend die modernen Formen ab. Es gab aber auch vermittelnde Stimmen, z. B. eine Ortsgruppe des Heimatbundes, die in der Weißenhofsiedlung *eine beachtenswerte Leistung sah, in der sich wesentliche Züge des Kulturwillens der Gegenwart ausdrücken*. Bonatz meinte: *Es gibt keine Regel, die immer richtig wäre*. Schmitthenner: *Alles ist schön, was an seinem Platz das Beste ist*. Das sind Äußerungen der führenden Stuttgarter Architekten, die im übrigen aus ihren Bedenken gegen das Unternehmen des Werkbundes auf dem Weißenhof keinen Hehl gemacht hatten. Mit Nachdruck wurde im Schwäbischen Heimatbuch 1934 betont, daß der Heimatschutz *nicht nur am Erhalten des Überkommenen, sondern auch am Gestalten des Neuen teilnehme*. Er stehe aber *auf dem Standpunkt der Entwicklung und nicht des Umsturzes und des radikalen Neuen um jeden Preis*. 1949 meinte Prof. Lörcher bei der Auseinandersetzung um Steil- oder Flachdach, entscheidend sei *gut oder weniger gut* und ob *die neuen Sachen sich neben guten alten behaupten können*. In einer eindringlichen Stellungnahme zum Wiederaufbau Stuttgarts äußerte sich der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND im Jahr 1949 auch zur Dachfrage. Er wehrte sich dagegen, daß die *weichen Linien der Keuperkuppen durch horizontale Betondeckel oder treppenartig abgestufte Waagrechte ersetzt würden*.

Im Februar 1974 veranstaltete der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND zusammen mit der Evang. Akademie Bad Boll eine vielbeachtete Tagung zum Thema «Humanes Bauen». Heft 4/1974 der SCHWÄBISCHEN HEIMAT war ganz der Berichterstattung über diese Tagung gewidmet. Sie macht das Entsetzen deut-

lich, das uns beim Betrachten vieler neugebauter Siedlungen befällt. Da war nicht mehr die Frage ob Steil- oder Flachdach, sondern: wer mag in solchen Ungeheuern wohnen, wer mag sie vor Augen haben; ermöglichen sie oder verhindern sie nicht gerade Kommunikation, sollen hier Kinder aufwachsen, können solche Siedlungen zur Heimat werden? Bange Fragen, schwer zu lösende Probleme.

Schon von 1953 an veranstaltete der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND Tagungen für Stadt- und Kreisbaumeister, Tagungen zusammen mit dem Bund Deutscher Architekten, Tagungen für Denkmalpfleger und Architekten; eine Tagung über die Zukunft des Dorfes; über die wachsende Gemeinde, ihre Planung und deren Verwirklichung; aber auch auf bestimmte örtliche Probleme des Städtebaus gerichtete Tagungen in Isny und Ravensburg, eine öffentliche Podiumsdiskussion zur Erhaltung des Neuen Schlosses in Hechingen.

Lassen Sie mich nun noch einige Probleme als Auswahl unter Vielen stichwortartig nennen, zu denen der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND Stellung genommen hat: Erhaltung des Uhlandhauses in Tübingen (im Jahr 1910), die Marktbrunnen in Rottenburg und Tübingen, der Marktplatz in Freudenstadt, Erhaltung der Villa Berg in Stuttgart, Erhaltung der Burg Leofels, das Dominieren der Verkehrsplanung beim Wiederaufbau in Stuttgart, die Bedrohung der Anlagen durch den Omnibusbahnhof in Stuttgart, die Gestaltung des modernen Bauernhofs, die Ortsdurchfahrt Ludwigsburg, die Dreifaltigkeitskirche in Leutkirch, Erhaltung des Schimpfecks in Tübingen. – Gefreut haben wir uns über das Vertrauen, das uns die Stadt Tübingen dadurch erwiesen hat, daß sie der Ortsgruppe des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES 1978 die Durchführung des Stadtbildwettbewerbs übertragen hat.

Uns bedrängt immer mehr die Frage, wie bringen wir die Erhaltung des guten Alten in ein richtiges Verhältnis zur Gestaltung des Neuen, wie gehören Denkmalpflege und neues Bauen zusammen. Ein wichtiger Wegweiser auf der Suche nach einer Antwort war unser Vorstandsmitglied, der Architekt Peter Haag. Er ist viel zu früh, 61jährig, im Jahr 1974 gestorben. In Erinnerung an ihn hat der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND 1978 den PETER HAAG-PREIS gestiftet. Der Preis wird jährlich an private Eigentümer von solchen Gebäuden verliehen, die den Rang von Kulturdenkmälern haben und in jüngster Zeit in vorbildlicher Weise restauriert worden sind. Jährlich sollen drei Eigentümer von restaurierten Bauwerken ausgezeichnet werden. 1978 erhielt den 1. Preis der Eigentümer des Hauses Weinhofberg 8, in Ulm, das zu einer Dreiergruppe von Fachwerkhäusern im

Ulmer Fischerviertel gehört. Die weiteren preisgekrönten Häuser stehen in Schwäbisch Hall (Haus am roten Steg) und in Mühlhausen, einem Stadtteil von Villingen-Schwenningen (ehemaliges Pfarrhaus).

Nach seiner Satzung will der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND nicht nur die kulturellen, sondern auch die naturgegebenen Grundlagen unserer Heimat für die Aufgaben der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft wirksam machen.

Einige besondere Probleme des Landschaftsschutzes will ich herausgreifen:

Sehr bewegt hat uns die Sorge um Hochrhein und Bodensee. Im Jahre 1927 trat der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND der internationalen Arbeitsgemeinschaft zum Schutz des Bodensees bei. Es sollte verhindert werden, daß die Ufer und Uferwege immer mehr in Privateigentum übergehen. Es sollte *der willkürlichen und regellosen Bebauung der Ufer, der Verunstaltung der Landschaft und der Ortsbilder, der Anlagen von Baggereien und Kiesgruben, der Einleitung schädlicher Abwässer und dem Vernichten seltener Vertreter der Tier- und Pflanzenwelt* gesteuert werden. Bei einer Veranstaltung des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES im Jahr 1953 in Langenargen wurde festgestellt, daß diese Probleme immer noch bestehen. – Und heute?

Vor mehr als 20 Jahren begannen die Bemühungen, den Ausbau des Hochrheins zu verhindern. 1960 trat der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND dem Schweizer Komitee gegen die Hochrheinschiffahrt bei. Die nun entstandene Arbeitsgemeinschaft zum Schutz von Hochrhein und Bodensee, der alle Vereine unseres Landes angehören, die sich um den Landschaftsschutz bemühen, wendete sich mit einem Aufruf an Landtag und Landesregierung gegen die Schiffbarmachung des Hochrheins und die daraus entstehende Industrialisierung des Bodenseeraumes. Diese Bemühungen gingen weiter. Heute darf man wohl feststellen, daß diese Gefahr gebannt ist.

Der fast 30 Jahre währende Kampf gegen den Abbau des Hohenstoffeln, geführt von Ludwig Finckh, ist der älteren Generation noch in lebhafter Erinnerung. Der Heimatbund hatte dieses Anliegen zu dem seinen gemacht. Im Jahre 1941 endlich wurde der Hohenstoffeln, wie auch der Hohentwiel und die Felsengärten von Hessigheim, unter Naturschutz gestellt.

Der riesige Steinbruch am Dettinger Hörnle ist von weit her sichtbar. Dank vielfältiger Bemühungen, an denen der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND nachhaltig beteiligt war, wurde der weitere Abbruch eingestellt.

Der Bau von Rückhaltebecken macht erhebliche

Sorgen. Die Entscheidung über das Für und Wider ist deshalb so schwierig, weil u. a. ohne diesen Schutz menschlichen Siedlungen Hochwasserkatastrophen drohen. Im Schönbuch (vor allem im Goldersbachtal) hoffen wir auf eine Lösung, die hinreichend Sicherheit für Lustnau bietet und zugleich die empfindliche Landschaft schont.

Die Verschandelung der Landschaft durch maßlose Außenreklame hat den Heimatbund schon während des 1. Weltkriegs zu Protesten veranlaßt. Der Bund hörte nicht auf, diese rücksichtslose Geldmacherei anzuprangern. Eine Anordnung des Werberats vom 7. 6. 1934 schuf endlich die Möglichkeit, störende Außenreklame zu beseitigen. Nach dem 2. Weltkrieg haben die Landräte von Calw und Tettngang für ihren Bereich durch entsprechende Anordnungen Abhilfe geschaffen. Nunmehr verbietet § 33 der Straßenverkehrsordnung belästigende Reklame außerhalb geschlossener Ortschaften.

Einige weitere Projekte, die unsere Landschaft bedrohten und gegen die sich der Heimatbund gewehrt hat, möchte ich auch hier wenigstens in Stichworten nennen:

Erhaltung des Rotwildparkes bei Stuttgart, des Wildseemoors, des Rosensteinparks, des Wutachtals, der Stromschnellen im Rhein bei Laufenburg. In vielen Fällen haben wir uns gegen maßlosen Straßenbau gewehrt, in letzter Zeit gegen den Plan, den Bodanrück durch eine Autobahn zu zerschneiden. Wegen der Folgen, die der Betrieb des Kraftwerks Marbach III für die Umgebung mit sich bringt, haben wir in Ludwigsburg eine öffentliche Podiumsdiskussion durchgeführt. Mit HAP Grieshaber haben wir auf die Bedrohung der Wacholderheiden auf der Alb hingewiesen. Wir kaufen solche Heiden, wenn sie zu haben sind.

Mit dem Hinweis auf die Wacholderheiden habe ich auf ein anderes Feld unserer Tätigkeit hingewiesen, den Erwerb von Schutzgebieten. Dem Heimatbund gehören z. Z. etwa 132 ha Grundfläche, die damit jeder landschaftsschädigenden Beeinträchtigung entzogen sind. Das größte geschlossene Gebiet mit rund 80 ha gehört dem Bund im Pfrunger Ried. Damit kann dieses Hochmoor von Störungen – auch etwa durch die Jagd – freigehalten werden.

An größeren Pflanzen- und Vogelschutzgebieten nenne ich das Naturschutzgebiet Irrenberg (17 ha) – dorthin kommen alljährlich zur «Wiesenputzete» Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES, des Schwäbischen Albvereins und Naturfreunde von den Balinger Bergen; den Oberen Leimberg (10 ha) –; die Weiherwiesen (6 ha); den Grafenberg (5 ha). Am Hirschauer Berg hat der SCHWÄBISCHE

HEIMATBUND in mühsamer Kleinarbeit einen großen Teil der Grundstücke erworben, die zwischen dem Wald und dem oberen Weg liegen, der über Hirschau dem Hang entlang zur Wurmlinger Kapelle führt.

Für den Grunderwerb haben wir erhebliche Mittel aufgewendet. Er wäre aber in diesem Umfang nicht möglich gewesen, wenn das Land Baden-Württemberg nicht den größten Teil getragen hätte.

Ein Erwerb ganz besonderer Art war die Übernahme des Eigentums an der kleinen St.-Blasius-Kapelle in Burgrieden-Rot bei Laupheim. Sie war dem Verfall nahe, niemand wollte sie haben, obwohl das Landesdenkmalamt die Renovierung übernahm. So haben wir uns um diese Köstlichkeit angenommen.

Seit bald 20 Jahren bemühen wir uns um ein Landesfreilichtmuseum. Ohne entscheidende Hilfe durch das Land ist das nicht zu schaffen. Wir wollen die regionalen Bemühungen in unserem Lande nicht verkennen. Die Repräsentation des ganzen Landes können sie jedoch nicht leisten. Wir bleiben weiterhin bemüht.

Ganz unbefangen habe ich davon gesprochen, welches «unsere» Ziele sind, was «wir» da und dort unternommen haben. Das könnte so scheinen, als ob die Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES stets einer Meinung seien. Das wäre das Zeichen einer sterilen Masse. Das sind wir nicht.

Wie hoch gingen die Wogen, als wir uns um den Begriff «Heimat» stritten. Wir haben dieser uns im Innersten bewegenden Frage eine außerordentliche Mitgliederversammlung gewidmet. Man hätte bei der scharfen Diskussion meinen können, die Gegensätze seien unüberbrückbar. Ich will die Spannweite zwischen den verschiedenen Positionen nicht verringern. Wer von der «Heimat» redet, spricht vom Herzen zum Herzen. So verschieden die Gefühlswelt der Menschen ist, so verschieden mußten ihre Äußerungen sein. Einigend war, daß dieses Gespräch so viele Mitglieder bewegte und daß es aus der Sorge um die Heimat und aus der Liebe zu ihr geführt wurde.

Nein, wir sind kein uniformierter Haufen. Es gibt keinen Heimatbundstil, auch nicht in der Frage Steil- oder Flachdach. Es gibt aber das unablässige Bemühen aller darum, unsere Heimat für die Enkel wohnlich zu erhalten und zu gestalten. Wer sich so bemüht, kann an der für den Umweltschutz wohl brennendsten Frage nicht vorbeigehen, der Ausnutzung der Atomenergie. Daß diese Frage in unseren Reihen noch zu keiner grundsätzlichen Erörterung gekommen ist, liegt nicht daran, daß wohl kaum eine Konsens zu erreichen wäre, sondern dar-

an, daß eine sachgemäße Behandlung unsere Kräfte weit übersteigt.

Hatten wir bei unseren nun 70 Jahre währenden Bemühungen Erfolge, ist es uns gar gelungen, «Menschen zu ändern»?

Schon früh hat sich bei uns das Bewußtsein gebildet, daß die von Wirtschaft und Technik ausgehende Bedrohung immer währen werde. Da die äußeren Erfolge so gering blieben, fragte einer, ob wir unsere Ziele nicht zu weit gespannt hätten, ein anderer tröstete uns, schon das Bestehen der Heimatschutzbewegung bilde einen Wall gegen die Überwucherung durch die Wirtschaft. Wieder ein anderer verwies auf das Gleichnis vom Sämann. Etliches fiel auf den Weg, etliches in das Steinige, etliches unter die Dornen. Fiel etliches auf ein gutes Land? Es wäre undankbar, nicht ja zu sagen. Dabei verkenne ich nicht, daß auch viele andere Gleichgesinnte zu diesem Erfolg beigetragen haben.

Zunächst gebührt den Gesetzgebern Dank. Sowohl der Bund als das Land haben Naturschutzgesetze geschaffen, die dem privaten Naturschutz weitgehende Wirkungsmöglichkeiten eingeräumt haben. Sie werden wahrgenommen durch die Aktionsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz, der der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND angehört. Er kann auf diesem Weg Einfluß nehmen auf Behördenentscheidungen, die einen Eingriff in die Natur darstellen.

Nicht vergessen werden darf der Vorläufer dieser Gesetze, das Reichsnaturschutzgesetz von 1935. Es ordnete erstmals an, daß vor Eingriffen in die Natur die Naturschutzbehörden zu hören sind.

Unser Land hat ein Denkmalschutzgesetz geschaffen. Schon sein Vorläufer, die württ. Bauordnung von 1910, gebot, nicht nur Baudenkmale, sondern auch Naturdenkmale und schöne Landschaftsbilder zu schützen. Ein solches Gebot enthielt übrigens schon die Weimarer Reichsverfassung.

Wie stand es aber mit der praktischen Verwirklichung? Vieles haben wir zu beklagen, einiges davon habe ich dargestellt. Aber ohne unser Baurecht hätten wir in unserem dicht bevölkerten Land eine völlig zersiedelte Landschaft, ohne die Naturschutzgesetze keine Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete.

Wir wollen auch dankbar anerkennen, daß sich in den Regierungen und Verwaltungen ein deutlicher Wandel vollzogen hat. Niemand wird im Grundsätzlichen die Berechtigung unserer Anliegen bestreiten. Das zeigen die besonders herausgehobenen Jahre der Denkmalpflege und des aktiven Umweltschutzes.

Ich zögere nicht, den Straßen- und Brückenbauern Dank zu sagen für die vielfältigen Bemühungen, ihre Bauwerke schonend, manchmal sogar schmückend in die Landschaft einzufügen. Auch unsere Wasserwirtschaftler wissen heute, was sie der Landschaft schuldig sind, und handeln danach. Wäre das alles so gekommen, ohne unsere unablässigen Bemühungen und die der vielen Gleichgesinnten?

Ich möchte aber das Bild nicht zu schön malen. Trotz aller Anerkennungen im Grundsätzlichen, trotz vieler Fortschritte im Einzelnen bietet die Praxis ein erschreckendes Bild. Der Straßenbau frißt unaufhörlich an unserem Land. Einflußreiche Wirtschaftskreise dringen mit ihren Bauten in die freie Landschaft. Welche Mühe kostet es, alte, wertvolle Bausubstanz zu erhalten, die doch den Reiz unserer Städte und Dörfer ausmacht. Wie schwer ist die Verständigung mit den Bauern, wenn es um Feuchtgebiete geht, die für die Bauern unrentabel, für den Naturschutz aber unersetzliche Biotope sind. Das Verlangen, die städtischen und manche dörflichen Siedlungen auszudehnen, wird immer stärker. Können wir dem mit Hochhäusern steuern? Das berechtigte Verlangen großstädtischer Bevölkerung, in unserer Heimat übers Wochenende oder länger Erholung zu finden, überschwemmt und verdirbt die schönsten Gegenden unseres Landes. Das ist nur ein Ausschnitt der Fragen, die uns täglich bedrängen, aber auch von uns fordern, daß wir weiterhin unverzagt für die Erhaltung unserer schönen Heimat wirken.

Wer über 70 Jahre Heimatschutz berichtet, muß sich fragen lassen: Wie habt ihr es in den Jahren der Hitlerzeit gehalten?

Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND hat manche schwierige Zeit überdauert. Im 1. Weltkrieg war es gelungen, noch in jedem Jahr den Mitgliedern das Schwäbische Heimatbuch zukommen zu lassen. Im Inflationsjahr 1923 aber war die Kasse so leer, daß der Heimatbund sich nur mit einer beträchtlichen Hilfe des holländischen «Bond Heemschut» in holländischer Währung hat über Wasser halten können.

Wie sah es nun 1933 bis 1945 bei uns aus? In einem Rückblick aus dem Jahr 1949 heißt es: «Im Dritten Reich war unser Bund für Heimatschutz unbehelligt. Er war offenbar ganz übersehen worden. Weder die Gauleiter noch der Kultminister, von dem man es eigentlich hätte erwarten sollen, kümmerten sich um ihn.» So hat nach 1945 mancher Deutsche gesprochen: Gott sei Dank, ich blieb unbehelligt, ich war in keine besonderen, bösen Dinge verstrickt. Ich bin froh, daß nun alles hinter mir liegt.

Kann das genügen? So müssen wir fragen, so fragt vor allem die junge Generation. Es ist schwer, heute über jene Zeit etwas zu sagen, weil viele nur eine Anklage gegen andere heraushören. Ich will deshalb von mir selbst sprechen. Ich gehöre zu denen, die im Jahre 1945 das Stuttgarter Schuldbekenntnis der Evang. Kirche Deutschlands mit Dankbarkeit vernommen haben. Es lautet: «Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.»

Wie konnte man daraus ein kollektives Bekenntnis einer Art krimineller Schuld ableiten? Es ist doch kein strafrechtlich zu ahndendes Vergehen, *nicht brennender geliebt zu haben*? Und doch wiegt dieser Vorwurf, den wir uns machen müssen, unendlich schwer. Wir sollten bei diesem Bekenntnis nicht auf das «Wir» starren, das sind doch viele «Ich». Mich ganz persönlich geht diese Sache an, und es muß mir gleichgültig sein, was andere getan haben oder noch tun.

Von dieser Voraussetzung aus will ich zu jener bösen Zeit etwas sagen. Ich halte mich dazu für verpflichtet, angesichts der fragenden Jugend. Ich bin so alt wie die Heimatschutzbewegung, seit 10 Jahren Vorsitzender des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES – und in die Hitlerzeit hineinverwoben wie er.

Das Schwäbische Heimatbuch 1934 brachte auf der ersten Seite ein Hitlerzitat: «Die deutsche Landschaft muß unter allen Umständen erhalten bleiben, denn sie ist und war schon von jeher die Quelle der Kraft und Stärke unseres Volkes.» Wer von den Heimatfreunden hat das nicht gern gehört? Sie sagten: «Die Leitgedanken des Heimatschutzes sind vom Führer und von der jetzigen Regierung als richtig anerkannt und in ihr Kulturprogramm aufgenommen worden. Sie sind jetzt Volkssache geworden.»

War es ein Wunder, daß der Heimatbund sich von dieser Woge hat tragen lassen? Trotzdem: Wenn man die Heimatbücher von 1933 an durchblättert, dann muß man mit Achtung feststellen, wie viele Sachberichte vom Zeitgeist unangetastet geblieben sind. Besonders bewegt hat mich die große Rede, die Theodor Haering bei der Jahreshauptversammlung 1941 in Ulm gehalten hat. Ihr Thema «Philosophie der Heimat» war in einer für alle Zeiten gültigen Weise behandelt. Die Rede hätte so auch 10 Jahre früher oder später gehalten werden können. Es ehrt die damals Verantwortlichen, daß sie sich diesen Redner und dieses Thema erwählt haben.

Daß der Heimatbund in jener Zeit «übersehen» wurde, ist gewiß wahr. Die offiziellen Größen kamen zu seinen Veranstaltungen nicht. Deutlicher

konnten sie ihre Gleichgültigkeit nicht ausdrücken. Es gibt aber auch Dinge, die uns in der Erinnerung weh tun.

Konnte man sich mit der Versicherung zufrieden geben, daß die Reichsautobahn *harmonisch der deutschen Landschaft angepaßt* werde? Gab es keine Einzelprobleme, konnte man das Werk nur loben?

Die Schwäbischen Heimatbücher haben sich schon seit den 30er Jahren in sachlicher Weise für die Erhaltung der Deutschen Schrift eingesetzt. Aber war es erlaubt, den haßerfüllten Tiraden eines Autors gegen die lateinische Schrift Raum zu geben, der – übrigens zu Unrecht – glaubte, er habe mit seiner Auffassung die nationalsozialistische Führung hinter sich, und der jede andere Meinung als «Gschwätz» abtat?

Hat ein Bund die nötige Distanz zum Ungeist der Zeit gehalten, wenn sein Geschäftsbericht von 1935 mit dem Satz beginnt: «Der Bund für Heimatschutz hat sich auch die rassistischen Grundsätze der NSDAP zu eigen gemacht, darnach werden Nichtarier nicht mehr aufgenommen, bzw. in den Listen nicht mehr weiter geführt»?

Kann ein Verein mit Selbstachtung es hinnehmen, daß ihm, entgegen den Beschlüssen seiner Organe, von der politischen Führung ein anderer Vorsitzender aufgenötigt wurde?

Ist es nicht ein Makel, einen Mann zum Ehrenmitglied gemacht zu haben, den man nach 1945 still in der Versenkung verschwinden lassen mußte?

War es gar nicht zu umgehen, daß der Gauleiter Schirmherr des Bundes wurde?

Und so stehen wir heute hier und *klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt haben*. Das sind die Dinge, die uns heute bedrücken.

Unsere Kritiker von heute aber will ich fragen, ob sie damals den Mut gehabt hätten, anders zu handeln. Viele werden verstummen.

Eines aber steht felsenfest, und ich betone das mit Nachdruck: Unsere gute Sache, die Liebe zur Heimat, das Versenken in ihre Vergangenheit und die Sorge für die Zukunft, wurde von den braunen Machthabern nicht angekränkt, so sehr diese versucht haben, die lautere Quelle in ihre braunen Kanäle zu leiten.

Daß dies so ist, dafür haben wir wichtige, vom Geist

des Nationalsozialismus unangefochtene Zeugen. Im Jahr 1949 hat Präsident Dr. Neuschler den Neuanfang dadurch ermöglicht, daß er das Amt des Vorsitzenden übernahm. Bei seinem 100. Geburtstag am 27. August 1974 konnten wir ihm unseren Dank noch persönlich sagen. Als die SCHWABISCHE HEIMAT im Jahre 1950 erstmals als Zeitschrift erschien, haben ihr vier führende Politiker mit ihrem Bekenntnis zur Heimat Geleitworte geschrieben: Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier, Staatspräsident Dr. Gebhard Müller und die beiden Kultminister in Stuttgart und Tübingen Theodor Bäuerle und Dr. Albert Sauer. Für diese ermutigenden Worte sei ihnen heute noch herzlicher Dank gesagt.

Dank schulden wir aber auch Prof. Dr. Ernst Müller; dadurch, daß er als Herausgeber zur Verfügung stand, wurde damals das Erscheinen unserer Zeitschrift überhaupt erst möglich.

Ich möchte schließen mit einem vielfältigen Dank. Ich danke den Toten, die in den vergangenen siebenzig Jahren uneigennützig und opferwillig unsere Sache getragen haben.

Ich danke den Lebenden, die heute unsere Arbeit ermöglichen. Dank den Mitgliedern unseres Vorstands und den Obleuten unserer Ortsgruppen, die nachsehen mögen, daß von ihrer Arbeit hier so wenig die Rede war. Dank besonders auch an alle, die uns neue Mitglieder geworben haben.

Manchmal werde ich gefragt: «Muß man Schwabe sein, um bei euch Mitglied werden zu können?» Der Mann, der den Anstoß zur Gründung unseres Bundes gab und in ihm lange eine wichtige Rolle spielte, Wilhelm Meyer-Ilschen, stammte aus Uchte in Niedersachsen, und der jetzige Redakteur der SCHWABISCHEN HEIMAT kommt vom Niederrhein. Also Ihr Nicht-Schwaben: Wenn Ihr dieses Land mögt, dann kommt zu uns!

Dank sage ich auch unserem Land, seinem Landtag und seiner Regierung. Ohne die Hilfe des Landes könnte unsere Zeitschrift nicht erscheinen, und ohne diese Hilfe hätten wir nicht so viel Grundstücke unter unseren Schutz nehmen können. Besonderen Dank den Vertretern der Regierung, die uns bei manchen Anlässen durch ihren Zuspruch Mut zu unserer Arbeit gemacht haben.

Zur nebenstehenden Abbildung:

Bietigheim-Bissingen. Das Sanierungsgebiet zwischen der Fußgängerzone beim Unteren Tor in Bietigheim und dem Ufer der Enz. Diese neuen Wohnbauten im unmittelbar zum Innenbereich der Stadt gehörenden Quartier sind charakteristisch für das neue Konzept der Stadterneuerung in Bietigheim-Bissingen. Sie wurden unlängst im Landeswettbewerb «Wohnen in der Stadt» mit dem ersten Preis ausgezeichnet. In unmittelbarer Nachbarschaft dieses Wohngebietes liegt die neue Stadtbücherei, in der Prof. Willi K. Birn den Peter Haag-Preis 1970 überreichte. (Foto: Alfred Drossel)